



## Rezensionen

---

**KARL HENGST / MICHAEL SCHMITT (Hrsg.), Lob der brüderlichen Eintracht – Die Kalandsbruderschaften in Westfalen, Festschrift aus Anlaß des 650jährigen Bestehens der Kalandsbruderschaft in Neuenheerse (Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteldeutschen Kirchenprovinz Bd. 17), Paderborn 2000, 192 Seiten, einige s-w Abbildungen.**

Die Festschrift beinhaltet eine Sammlung von 28 Kurzbeiträgen zu denjenigen Gebetsbruderschaften Nordwestdeutschlands, die im Einzugsgebiet des heutigen Erzbistums Paderborn (Grenzen von 1821) lagen. Ihre Hochkonjunktur hatten die – nicht ganz korrekt – als „Priestergilden“ bezeichneten Klerikergemeinschaften zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert, bevor die meisten von ihnen infolge der frühneuzeitlichen Zäsuren durch Glaubensspaltung und Säkularisation verkümmerten und eingingen. Ein tabellarischer Überblick am Anfang des Buches (wieso „Anlage A und B“?) erlaubt es dem Leser, nach den Einleitungsworten bequem die Gründungs- und Sterbedaten der westfälischen Kalände, ihre Patrozinien und Mitgliederzahlen miteinander zu vergleichen. In alphabetischer Reihenfolge von „Bielefeld“ bis „Wormbach“ skizzieren die einzelnen Autoren, deren Aufsätze in Umfang und Qualität sehr unterschiedlich sind, die wichtigsten Nachrichten über die von ihnen vorgestellte *fraternitas*. So widmen die Herausgeber und Koautoren Dr. Karl Hengst und Michael Schmitt den Horner, Höxteraner und Dortmunder Kaländen gerade einmal eine Seite, wohingegen es die ungewöhnlich lange Tradition und gute Quellenlage zur Neuenheerser „Jubiläumsbruderschaft“ erlaubt, ihrem heutigen Dechanten P. Thomas Wunram auf dreißig Seiten die Geschichte seiner Amtsvorgänger und Mitbrüder auszubreiten. Wunrams lesenswerter Beitrag thematisiert dabei am ausführlichsten in komprimierter Form all diejenigen Aspekte, die einen weitgehend säkularisierten Leserkreis – trotz oder gerade wegen der Exotik dieser „vornehmen

Klubs mittelalterlicher Denkart“ (FLASKAMP, Anm. 6, S. 21) – interessieren: Die Gründung und Ziele der Kalandsbruderschaften, die Zahl ihrer Mitglieder, Ämter und Struktur der Bruderschaft, ihre Finanzierung und Vermögenslage, den Tagesablauf und die Rituale der Zusammenkünfte. Eine Ausnahmeerscheinung ist die lange Historie der Neuenheerser Brüder, deren Vereinigung die Reformation(en) des 16. und 17. Jahrhunderts sowie die Säkularisation des Paderborner Bistums 1802/03 überdauerte. Nicht nur für die ausführlichen Quellenzitate sind Historiker wie Interessierte dem Autor verbunden, sondern ebenfalls für den Anhang seines Aufsatzes, in dem transkribierte und erläuterte Auszüge aus dem Neuenheerser Kalandsbuch von 1602 (Abschrift 1714) und eine Bibliographie des Kalandsarchivs vorgestellt werden. Überhaupt bemüht sich Wunram durch Übersetzungsvorschläge aus dem Lateinischen und Niederdeutschen um allgemeine Verständlichkeit. Zudem legt er ein erfreuliches Maß an Kritikfähigkeit zur Kalandsgeschichte an den Tag (z.B. Caritas-Gedanke der Satzung und seine reale Umsetzung), was längst nicht allen Teilbeiträgen – samt der Einleitung – des Buches attestiert werden kann. Hier ist auch ein wesentlicher Kritikpunkt anzusetzen: Warum erfährt der Leser erst versteckt in einer Fußnote (Anm. 75, S. 108), daß die beiden Herausgeber sowie acht weitere der insgesamt fünfzehn Autoren aktive Mitglieder der Neuenheerser Kalandsbruderschaft sind? Nun hätte zwar der Name des (Bonifatius-)Verlages und das dem Band vorangestellte Grußwort, in dem der Paderborner Erzbischofs den

*confratres in jide* seinen ausdrücklichen Segenswunsch versichert, auf den richtigen Weg führen müssen. Doch erst eindeutige Formulierungen festigten den Eindruck, daß es sich bei dieser Festschrift in erster Linie um ein Buch von Brüdern für Brüder handelt. So vergißt Dr. Karl Hengst in echter Memorien-Tradition nicht, eines Vortrags von dem „unvergessenen Paderborner Kirchenhistoriker Klemens Honselmann“ zu gedenken, in dem jener in den 1950er Jahren vor dem Neuenheuser Kaland dafür plädierte, „diese schöne Einrichtung“ zu pflegen und ihr jüngere Priester zuzuführen (S. 15). Im Literaturverzeichnis sucht man hingegen Honselmanns Fachbeiträge zur westfälischen Kalandsgeschichte vergeblich (S. 191-92). Die geschwisterlichen Belobigungen ob der brüderlichen Eintracht, deren Gedeihen „Ad benevolum Confratrem Kalendarie Herisiensis!“ (S. 110) nach den Worten des amtierenden Dechanten Wunram und Verfassers des Neuenheuser Beitrags besonders dem Herausgeber Dr. Hengst zu verdanken sei, irritieren den Außenstehenden und lassen ihn an der wünschenswerten Unvoreingenommenheit vieler Textbeiträge zum Untersuchungsgegenstand

zweifeln. Ebenso erschließen sich dem Laien weitere Interna nicht auf Anhieb. Wenn der Kirchenhistoriker Hengst etwa dem Leser zu vergegenwärtigen versucht, daß man sich „die damalige allgemeine Stimmung“ während der ersten Gründungsphase der Kalande nach dem Vierten Laterankonzil von 1215 (!) „so ungefähr als das Gegenteil der kirchlichen Depression von heute vorzustellen“ habe (S. 15), streikt bei manchem Profanen die Phantasie.

Unter Vorbehalt eben jener perspektivischen Besonderheiten, die bei einer kirchlich organisierten und dominierten Autorengruppe - bewußt und unbewußt - hervortreten, empfiehlt sich dieses Buch trotzdem als quellengestützte Einstiegslektüre für alle am Thema Interessierten. Zumal in vielen westfälischen Städten noch heute Straßennamen und Kalandshäuser an den elitären Charakter der vergangenen und überkommenen Priestergemeinschaften erinnern, deren mittelalterlichen Wurzeln und Motivationen den Menschen am Anfang des 21. Jahrhunderts längst verborgen sind.

Michael Ströhmer

**MICHAEL FRANK, Dörfliche Gesellschaft und Kriminalität. Das Fallbeispiel Lippe 1650-1800. Paderborn/München/Wien/Zürich 1995, 407 S., zahlreiche Tabellen und Grafiken.**

Ein großer Teil der Meldungen und Berichte, auf die wir täglich in den Medien stoßen, beschäftigt sich mit Kriminalität. Auch wenn das Interesse für Polizeiprotokolle, Kriminalstatistiken und Ereignisse in den Gerichtssälen oft voyeuristischen Bedürfnissen entspringen mag, so erschöpft es sich doch nicht hierin. Kriminalität ist ein Indikator sozialer Wirklichkeit. Dies gilt auch für die Vergangenheit. Die Beschäftigung mit der Kriminalität vergangener Jahrhunderte vermag sowohl Einblick in die soziale Wirklich-

keit dieser Zeiten als auch die jeweilige Wahrnehmung dieser Wirklichkeit zu geben. Dennoch entdeckten die Historiker, besonders die deutschen, die Kriminalität erst spät als Gegenstand historischer Forschung. Die Rechtsgeschichte kann hier zwar auf eine lange Tradition zurückblicken, aber sie beschäftigt sich in erster Linie mit gesetzlichen Normen und deren Wandel. Die soziale Wirklichkeit blieb weitgehend ausgeklammert.

Seit den 1970er Jahren etablierte sich die historische Kriminologie als neue Teildisziplin der Geschichtswissenschaft besonders in England, Frankreich, den Niederlanden und den USA. Daß sich in Deutschland seit den 1980er Jahren vergleichbares entwickelte, ist v.a. den Impulsen der internationalen Forschung zu danken. Während kriminalhistorische Studien für einzelne Städte angefertigt wurden (zu erwähnen sind hier etwa die Arbeiten Gerd Schwerhoffs für Köln), standen vergleichbare Untersuchungen auf dörflicher Ebene weiterhin aus. Eine grundlegende Arbeit für diesen Bereich veröffentlichte Michael Frank 1995 mit seiner Untersuchung über das zentrallippische Dorf Heiden. Bei dieser Arbeit, die 1993 vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn, mit dem Ignaz-Theodor-Liborius-Meyer-Preis ausgezeichnet wurde, handelt es sich um die überarbeitete Version der Dissertation Franks, die er 1992 an der Universität Bielefeld einreichte. Gewalt, Ehrverletzungen, Sittlichkeits- und Eigentumsdelikte, Streit um Vieh und Ackergrenzen, fortwährende Widersetzlichkeit gegen staatliche und kirchliche Obrigkeiten sind ebenso Thema wie die Reaktionen der Obrigkeit auf die Kriminalität auf dem Lande. Frank gelingt so auf breiter Quellenbasis (z.B. Kirchenbüchern, Akten des Gogerichts, Geistlichen Gerichts, des Kriminalgerichts und der Justizkanzlei sowie Regierungsakten etc.) die

Rekonstruktion dörflichen Alltagslebens und sozialer Verhältnisse für den Zeitraum von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1800. Als theoretisches Instrumentarium nutzt er das Sozialdisziplinierungsmodell Gerhard Oestreichs, erweitert um das lokale Ordnungskonzept des Sozialhistorikers Keith Wrightson, das nicht nur von einem obrigkeitlich geprägten Ordnungssystem ausgeht, sondern auch informelle, lokale, von verschiedenen sozialen Interessengruppen geprägte Ordnungssysteme berücksichtigt.

Durch Zwischenresümees, Vergleiche mit Ergebnissen aus Arbeiten zu anderen deutschen und westeuropäischen Regionen und seiner leitenden Fragestellung begehrt der Autor niemals den Fehler, in eine reine Aneinanderreihung von Fakten zu verfallen. So ist ein Werk entstanden, das über die Bedeutung einer regionalen Studie weit hinausgreift: ein Standardwerk historischer Kriminalitätsforschung der frühen Neuzeit.

Hier ist ein Werk, das jeder mit Gewinn heranziehen kann, der in irgendeiner Weise über ländliches Leben in der frühen Neuzeit arbeitet. Und das Beste: Frank beherrscht die Kunst, gut zu schreiben: flüssig, kompakt, durch gut gewählte Beispiele verständlich, streng wissenschaftlich und dennoch gut lesbar.

Kurz: Eine Lektüre, die jedem/r Geschichtsstudenten/tin zu empfehlen ist.

Dina van Faassen

**BERNHARD R. KROENER/RALF PRÖVE (Hrsg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Paderborn/München/Wien: Schöningh 1996, VIII, 353 S.**

Die deutsche Geschichtsforschung der Nachkriegszeit hat das Gebiet der Militärgeschichte aus naheliegenden Gründen zunächst wenig und eher zurückhaltend behandelt. Erst seit den 80er Jahren etwa ist hier eine Veränderung erkennbar, wobei sich das Forschungsinteresse nun weniger

auf strategische Aspekte richtet, vielmehr sind sozial-, wirtschafts-, alltags- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen in den Vordergrund gerückt. Der vorzustellende Sammelband beinhaltet eine Vielzahl von Aufsätzen, die sich vor allem mit den Interaktionen von Militär und Zivilbevölke-

rung beschäftigen: „Ausgehend vom Stellenwert, den die Armeen in der frühmodernen Gesellschaft besessen haben, und den in diesem Zusammenhang erkennbar werdenden neuen methodischen Ansätzen und von in jüngster Zeit erst erschlossenen Quellenbeständen diskutieren die Beiträge dieses Bandes sowohl die vielfältigen Berührungspunkte, an denen sich Soldat und ‚Zivilist‘ gegenüberstanden, als auch die Lebens- und Dienstbedingungen der Militärbevölkerung“ (S. VII).

Eine der Stärken des Bandes ist sicherlich die Vielfalt der behandelten Themen: Das Spektrum reicht von der Frage nach der demographischen Relevanz des Militärs (Kroener), über administrative und fiskalische Perspektiven (Schmidt, Krüger, Winnige und im weiteren Sinne auch Harnisch u. Kloosterhuis, die das preußische Kantonsystem behandeln), bis hin zu den verschiedenen Ebenen der Beziehungen zwischen Zivil- und Militärbevölkerung (Bei der Wieden, Pröve, Kaiser, Hohrath, Carl). Hinzu kommen Arbeiten zu ansonsten eher wenig behandelten Aspekten, wie z. B. zur Entwicklung und Funktion soldatischer Tracht (Rogg), zu den Lebensbedingungen und zur Versorgung von Soldatenfamilien

und unehelichen Soldatenkindern (Meumann), zur Desertion (Sikora) und zu der Frage nach den Formen psychischer Krisenbewältigung im Dreißigjährigen Krieg (Roeck).

Damit wird zum einen ein Überblick über die aktuelle Forschungslage ermöglicht, zum anderen werden interessante Perspektiven eröffnet, die vor allem im Umfeld der Diskussion über frühmoderne Staatlichkeit und Sozialdisziplinierung von Belang sein könnten. Die Vorstellung von einer in alle gesellschaftlichen Bereiche ausstrahlenden disziplinierenden Kraft der Militäradministration jedenfalls wird in einer Reihe von Beiträgen nachdrücklich in Frage gestellt. Gerade vor diesem Hintergrund ist es dann allerdings sehr bedauerlich, daß Begriffe wie „frühmoderne Staatlichkeit“, „Sozialdisziplinierung“ oder „Militarisierung“ nicht weiter auf ihren inhaltlichen Gehalt sowie ihre Aussagekraft überprüft werden. Durch die unreflektierte Verwendung dieser verfestigten Denk- und Deutungsmuster wird der Weg zu einer möglicherweise fruchtbaren Neuorientierung verstellt.

Stefanie Dick

**WOLFGANG MÜLLER UND BERNHARD WIESENER (HRSG.), Schlachten und Stätten der Liebe. Zur Geschichte von Kino und Film in Ostwestfalen und Lippe, (= Streifenweise, Schriftenreihe des Film-Archivs Lippe e.V., Bd.1). Detmold 1996, 239 S., zahlreiche Abbildungen.**

Die Gründung des Vereins "Film-Archiv Lippe" im Jahr 1993 war eine Reaktion auf die Defizite, die hinsichtlich der Archivierung, Sammlung und Erschließung von historischen Filmen im Kreis Lippe bestanden, weder Archive, Museen oder Bildstellen fühlten sich hierfür zuständig. Seit der Gründung des Filmarchivs sind eine Reihe von Filmen, die in der Region und über die Region entstanden, wiederentdeckt und

zugänglich gemacht worden. Neben der Sammlung und Erschließung widmet sich der Verein aber auch der Forschung, basierend auf der Überzeugung, daß historische Filme nicht nur Unterhaltungswert besitzen, sondern auch wichtige und bislang kaum beachtete Quellen regionaler Sozial-, Kultur- und Zeitgeschichte sind. Die in der Regel sehr gute Überlieferungssituation in lippischen Archiven, Bibliotheken und Museen

ermöglicht die intensive Erforschung dieses Materials.

Bei den im Band "Schlachten und Stätten der Liebe" abgedruckten Aufsätzen handelt es sich um die für den Druck überarbeiteten und zum Teil erheblich erweiterten Vorträge, die auf dem ersten Workshop des Vereins "Film-Archiv Lippe" im März 1995 im Detmolder Kreishaus vorgestellt wurden.

Peter Stettner gibt in seinem Beitrag "Geschichte im Film" einen Überblick über die neuere Diskussion über den Film als historische Quelle und stellt Beispiele aus der regionalen Filmforschung Niedersachsens vor.

Der inzwischen verstorbene Wolfgang Müller, seit 1986 Archivpädagoge am NW Staatsarchiv Detmold, untersucht den in den 1920er Jahren gedrehten Film "Die Hermannsschlacht", der in besonderem Maße den Hermannsmythos aufnahm und propagierte.

Jürgen Scheffler stellt in seinem Beitrag "Diakonissenarbeit und Fürsorgealltag im Film" den Film "Stätten und Werke der Liebe im schönen Lipperlande (1927/28)" vor, der ein Beispiel für die umfangreiche protestantische Filmarbeit der 1920er Jahre sein kann.

Die Beiträge von Cornelia Fleer - "Vom Kaiser-Panorama zum Heimatfilm"- und Dieter Zoremba - "Sonntags Kino. Kleinstädtische Kinokultur in Blomberg" nehmen

Fragestellungen regionaler Kinogeschichte auf.

Wolfgang Müller beschäftigt sich in seinem zweiten Beitrag "Der Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft 1925" mit dem Zusammenhang zwischen Film und zeitgenössischer Vereins- und Festkultur.

Georg Weis interpretiert den 1935 in Lemgo gedrehten Film "Pole Poppenspäler" nicht nur als Beispiel für die Verfilmung von Novellen Theodor Storms, sondern er untersucht ihn auch als Beispiel für eine Literaturverfilmung in historischer Stadtkulisse, ein Genre, zu dessen Vorläufern auch der 1914 in Hildesheim gedrehte "Golem" gehört.

In drei Beiträgen analysiert Hans-Gerd Schmidt den regionalen Film der NS-Zeit und Nachkriegszeit. Am Beispiel in Lippe gedrehter touristischer Filme diskutiert er den Quellenwert von Filmen für mentalitäts- und zeitgeschichtliche Fragestellungen.

Abschließend gibt Bernd Wiesener noch einen kurzen Überblick über Entstehung und Arbeit des Vereins "Film-Archiv Lippe e.V."

Lippe, dies ist eins der Ergebnisse dieses Bandes, ist eine Filmregion, angesichts der großen Zahl von Filmen, die hier gedreht wurden und dem Stellenwert der vielen dieser Filme für die Ausformung kultureller Identitätsmuster zukam. Der Band schärft den Blick dafür, wie Filme neue Blickwinkel auf die regionale Geschichte öffnen können.

Dina van Faassen